ste
nittel

Wer verkauft Grundbesitz

nerlei welch Art städt. er ländl. Geschäft oder ndwirtschaft. Sof. Be- zerangebote an . Schmitz, KölnZoll- ock, Hönningerweg 194

Haus

guter Lage Brühls, t Anzahlung von 4 bis 00 Mk. unter günstigen edingungen zu kaufen esucht. Off. mit Preis- ngabe u. J. P. 2732 an e Geschäftsstelle. 592

Möbl. Zimmer

it od. ohne Pension zu erm. Pingsdorferstr. 45

Möbl. Zimmer

u vermieten. Friedrichstr. 8

Möbl. Zimmer

n besserem Hause zu ieten gesucht, mit oder hne Pension. Offert. unter J. V. 182 n die Gesch.

Lebensstellung

ch suche:
redegewandten Herrn zum Besuch von Pri- vatkundschaft.
ch biete:
Festgehalt und Reise- wesen.
leißigen, Strebsamen ietet sich noch nie dage- wesene glänzende Dauerexistenz! Vorkennt- isse, Kapital nicht nötig. Bewerbungen an **Max krug, Berlin W** 50/345 Neue Ansbacherstr. 7

Beamtentochter 16½ Jahr
sucht Lehrstelle
uch als Friseuse. Off. nter B. Z. 2734

Junger, strebsamer
Konditorgehilfe
ucht per sofort Stellung Beste Zeugnisse vorh. Wer sagt die Gesch. 594

Fleißiges, ehrliches
Mädchen
für alle Hausarbeit z. 1. 9. gesucht. Uhlstr. 47

Für 16 jähriges fleißiges
Mädchen
wird Stelle i. gut. Hause gesucht. Uhlstr. 90 (Gesch.)

Lehrmädchen ges.
Pingsdorferstr. 131

Sauberes
Mädchen
mit guten Empfehlungen vormittags gesucht Wo sagt die Geschäfts- stelle 596.

Stundenmädchen
gesucht. Markt 15.

Wer leiht Geschäftsmann
200 bis 300 Mark
Zinsen 10 — 15 Prozent gegen gute Sicherheit. Off. unt. W. B. 181 an die Gesch.

Mk. 4000.—
als 1. Hypothek ges. Off. u. W. B. 2733 a. d. Gesch.

Suche Mk. 3000
auf erste Hypothek Land- haus mit Garten. Zu erfrag. Wallstr. 32

Nähmaschinen
an nicht Arbeitslose **ohne Anzahlung** Woche 2.75 Mk., versend- bare 3.50 Mk. erstklassige deutsche Marken **sofortige Lieferung** Angebote unt. W. L. 179 an die Geschäftsstelle.

50 Mark Belohnung
zahle ich demjenigen, der mir die Diebe, die mir in der Nacht von Mitt- woch-Donnerstag von 12 bis 3 Uhr, eine größere Partie edele Fasanen ge- stohlen haben, so angibt, daß ich dieselben gerichtl. belangen kann. Ver- sichere strenge Verschwie- genheit.
H. Bleikertz, Kierberg, Kaiserstraße 77.

Die Woche im Bild

Beilage zur Brühler Zeitung

Die Erhaltungsarbeiten am Mainzer Dom



Der altehrwürdige Dom zu Mainz zeigt seit längerer Zeit starke Spuren des Verfalls, worüber schon öfter in der Tagespresse berichtet wurde. Er wird jetzt einer gründlichen Instandsetzung unterzogen. Das Bild zeigt die interessante völlige Einrüstung des Bauwerks. Phot. Doerr

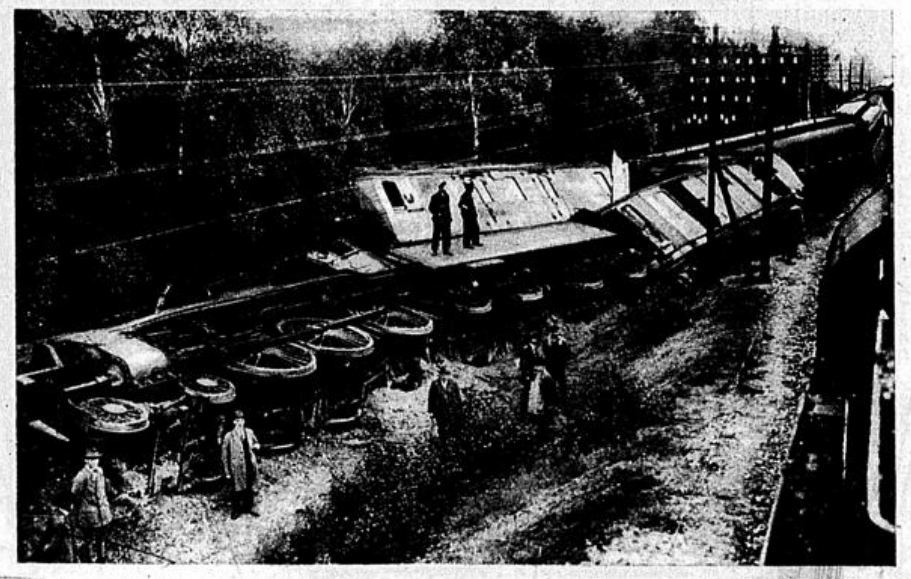
AK



Von dem furchtbaren Eisenbahnunglück auf der Strecke Berlin–Hannover, dem ein von Berlin kommender D-Zug in der Nacht vom 18. bis 19. August zum Opfer fiel. Es ist einer der erschütterndsten Unglücksfälle, die sich in den letzten Jahren auf deutschen Bahnen ereignet haben. 21 Reisende verunglückten tötlich, eine größere Anzahl wurde schwer und leicht verletzt. Durch die Aufmerksamkeit des Blockwärters Klusmann (s. unten), der den kurz nach dem Unfall aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zug rechtzeitig aufhielt, wurde zum Glück noch schlimmeres Unheil verhütet. Nach dem ersten Untersuchungsergebnis ist die Entgleisung auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen. Für die Ermittlung der Täter sind Belohnungen von insgesamt 27000 Mark ausgesetzt. Daneben wird aber auch gründlich zu untersuchen sein, ob das Unglück andere Ursachen haben kann. Schon wird mancherorts behauptet, daß die sich in letzter Zeit häufenden Unglücksfälle der Reichsbahn auf die durch die Dawes-Gesetzgebung veranlaßte Umstellung im Betrieb, insbesondere durch die im Interesse großer Gewinne vorgenommene rücksichtslose Ersparnis an Material und Arbeitskräften verursacht seien. Hier tut Aufklärung dringend not. Die Dawes-Tribute dürften auf keinen Fall mit der Sicherheit unserer Reisenden bezahlt werden.



Die beiden ineinandergeschobenen Wagen Helbsing, Peine



Einer der zertrümmerten Wagen Kleinke
Rechts: Gesamtbild der Unglücksstätte

Frankreich umwirbt die Mohammedaner. — Frankreich, das von altersher den Anspruch erhebt, Schützer der christlichen Kirche im Orient zu sein, versucht neuerdings mit besonderem Eifer, auch Schutzherr der Mohammedaner zu werden. Es liegt dies im Interesse seiner kolonialen Ausdehnungsbestrebungen. Nachdem kürzlich der Sultan von Marokko in Paris mit großen Ehrungen empfangen worden war, war jetzt der Bey von Tunis der Gegenstand französischer Aufmerksamkeiten. — Bild unten: Der Bey mit seinen französischen Begleitern beim Verlassen der Pariser Moschee Kutschut



Preß-Archiv

Schloß Köpenick (Oberspree) **als Studentenheim. Am den zum Studium an den Hochschulen nach Berlin kommenden Auslandsdeutschen Wohnungen zu schaffen, ist Schloß Köpenick, das bisher ein Lehrerseminar enthielt, für sie eingerichtet worden**



Bild rechts: **Blockwärter Klusmann, der, als er die Entgleisung von seinem Stellblock bemerkte, den wenige Minuten später aus Richtung Hannover fälligen Personenzug durch Schreien und Winken zum Stehen brachte und so ein noch größeres Unglück verhütete**
Graudenz





Deichbauten an der Schelde. Am dem Meere weiteres Land abzugewinnen, werden in Holland an der Mündung der Schelde umfangreiche Deichbauten ausgeführt. Durch zwei vorgetriebene Deiche, die in ihrer Mitte zusammenstoßen, ist ein Stück Meer eingebuchtet und durch Auspumpen des Wassers in fruchttragendes Land verwandelt Scherls Bilderdienst

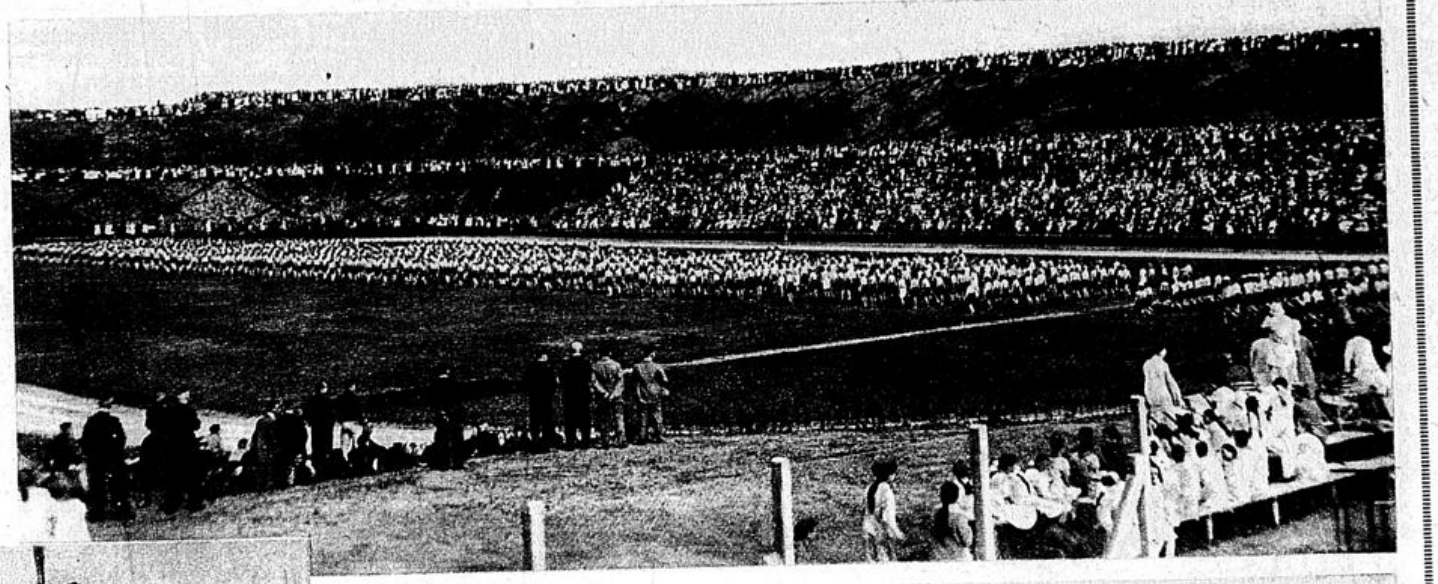


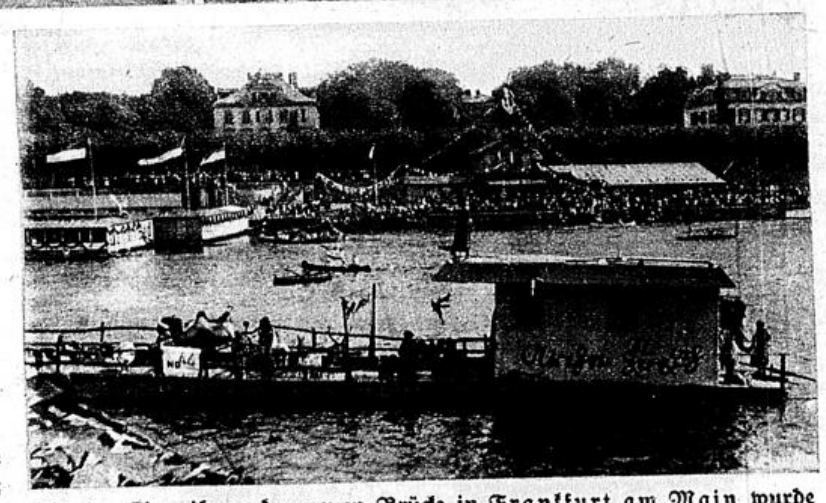
Bild rechts:
Die Hindenburg-Kampfbahn i. Stolp (Pommern) wurde in Gegenwart des Reichspräsidenten und einer Menge von etwa 20000 Festteilnehmern feierlich eingeweiht. Nach der Rede Hindenburgs fanden leichtathletische Wettkämpfe statt



Bild links:
Vom 400jährigen Jubiläum der Stadt Kieferstädtel bei Gleiwitz (Oberschlesien) — Der Festwagen der Schornsteinfeger
Schau, Gleiwitz

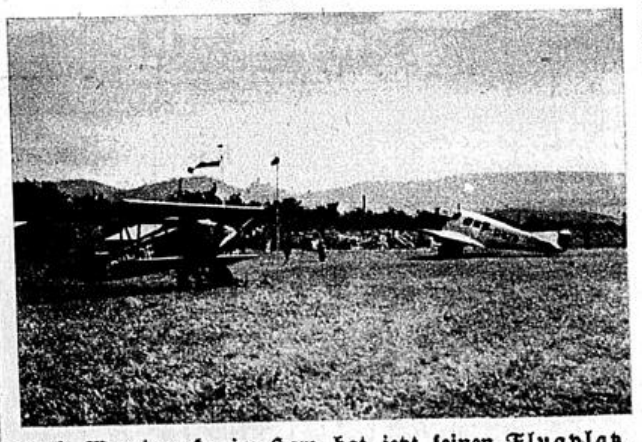
*

Bild unten:
Von den Salzburger Festspielen. — Die Aufführung von „Jedermann" auf dem Salzburger Domplatz
Kutschut



Bei der Einweihung der neuen Brücke in Frankfurt am Main wurde ein großer Schiffsfestzug mit vielen hübschen Darstellungen veranstaltet. Die „Arche Noah" des Frankfurter Zoologischen Gartens
Benninghoven, Wiesbaden





Auch Wernigerode im Harz hat jetzt seinen Flugplatz. Blick über den Flugplatz auf das Schloß Bauer, Wernigerode

Zum 150. Todestage des Dichters Hölty



Höltys Wohnhaus in Hannover
Photos: Dreßler, Hannover

Ludwig Hölty, der zu früh vollendete, liebenswürdigste der Göttinger Hainbunddichter, jenes Studentenbundes von 1772, war geboren am 21. Dezember 1748 als Sohn eines Pfarrers in Marienfee bei Neustadt am Rübenberge (Hann.). Er war von Jugend auf still und schwärmerisch veranlagt; er studierte Theologie seit 1769 in Göttingen, starb aber bereits mit noch nicht 28 Jahren an Schwindsucht in Hannover. Er wohnte dort seit Oktober 1775 bei einer Witwe, Leinstraße 8, eine Treppe hoch (eine schlichte Gedenktafel wurde 1862 unter dem Fenster angebracht), um dort von dem berühmten Hofarzt Zimmermann behandelt zu werden. Hölty war nicht nur zu Lebzeiten, sondern wohl ein Jahrhundert lang der Lieblingsdichter der deutschen Frauen, als Sänger alles Edlen und Schönen; noch heute sind Lieder wie die Mahnung des alten Landmannes an seinen Sohn: „Üb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab", „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen, eine kurze Spanne Zeit ist uns zugemessen" volkstümlich.

Hölty wurde begraben auf dem Nikolaifriedhof in Hannover; sein Grab ist verschwunden. In der Nähe aber, wo es war, am Rande des schönen Friedhofes, bei dem herrlichen, alten Kirchlein, hat man ihm an seinem 150. Geburtstage ein Denkmal errichtet. Lenau hat ein Gedicht „Am Grabe Höltys" also begonnen:

„Hölty, Dein Freund, der Frühling ist gekommen!
Klagend irrt er im Haine, Dich zu finden;
Doch umsonst! sein klagender Ruf verhallt in einsamen Schatten!"

Diesen Worten, die am Sockel des Denkmals stehen, und die heute, da das Grab verschwunden, um so sinnvoller sind, gibt das Denkmal in der Gestalt des klagenden Frühlings mit einem Blütenzweig ergreifend Ausdruck. Der Bronzeblütenzweig ist freilich schändlicherweise in der Inflationszeit gestohlen worden. Unser Bild zeigt das Dichterdenkmal im schönen Blumenschmuck unter den alten Bäumen, so ganz im Sinne des Wortes Höltys:

„O wunderschön ist Gottes Erde und wert, darauf vergnügt zu sein.
Drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freun!" M. D.



Höltys Grabmal auf dem Nikolai-Friedhof in Hannover

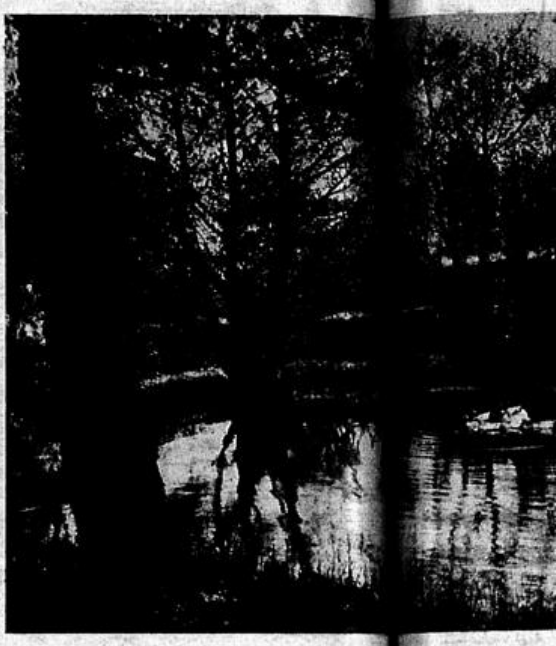
Schöne deutsche Gärten

Sonderbericht für [illegible] von Harald [illegible]



Aus einem Garten in Blankenese. Terrassierung der weiten Grünfläche durch eine Bruchsteinmauer mit Staudenbepflanzung. Gartenarch. Schnackenberg, Hamburg Phot. Rompel, Hamburg

Die künstlerische Gartengestaltung hat nach Zeiten des Tiefstandes im letzten Jahrzehnt vielerorts in Deutschland einen erfreulichen und vorbildlichen Aufschwung genommen. Die großartige Dresdner Jubiläums-Gartenbauausstellung dieses Sommers ist ein beredtes Zeugnis der zielbewußten und erfolgreichen Arbeit nicht nur auf dem gartentechnischen Gebiete der Blumenzucht und Pflanzenkultur, sondern in besonderem Maße auch auf dem gartenkünstlerischen Gebiete der architektonischen Gestaltung. Fast überall hat nach oft zähem Kampf mit Gewohnheit und Trägheit der moderne Gartenarchitekt den „Landschaftsgärtner" abgelöst. Dieser Gärtner früherer Tage, der für den weiträumigen Landhauspark wie für den kleinsten Stadtgarten wahllos und beziehungslos am Kurvenlineal silberkiesbestreute Schlangenwege, fischblasenartige „Beete" und formlose Gebüschgruppen entwarf, war das Werkzeug und der Ausdruck einer romantisch-schwächlichen und sentimental-kleinbürgerlichen Gesinnung ohne lebendiges Körper- und Raumgefühl. Der großlinige und durchaus schöne englische Landschaftspark war das ideale Vorbild, das nur in den seltensten Fällen erreicht, tausendfach in meist kleinlicher Maßstabslosigkeit und verständnislosem Schema nachgeahmt wurde. Die schlichte und zweckmäßige Schönheit der alten Bauerngärten war vergessen. In der hohen höfischen Kultur der strengen französischen Gartenkunst aber wurde aus übermäßiger und formloser Naturschwärmerei nur eine herrische Vergewaltigung der Natur erblickt. Heute ist unsere Einstellung zum Garten wieder eine grundsätzlich andere geworden. Gartenleben und Gartenfreude sind neu erwacht. Berechtigte Wirtschaftlichkeits- und Zweckmäßigkeitsgründe



Ein ländlicher Heckengarten um[illegible] freie Landschaf[illegible]
Gartenarch. Max Schwarz, Worpswede



Garten in Othmarschen. Sauber beschnittene Buchsbäumchen und eine kleine Terrassenmauer geben dem bescheidenen aber wohnlichen Landhausgarten architektonischen Halt Gartenarch. Schnackenberg, Hamburg





Oben: Einen Plattenweg zwischen blühenden Polsterstauden überwölben Spalierbogen für Kletterrosen
Gartenarch. Harry Maaß, Lübeck

Links: Aus dem Lübecker Ehrenfriedhof. Efeu überspannt einheitlich die schlichten Gräber, Taxushecken umschließen die schöne und würdige Ehrenstätte im Buchenhain
Gartenarch. Harry Maaß, Lübeck

Im Oval: Schöner alter Birkenbestand ist in die freie Komposition dieses Landhausgartens einbezogen Gartenarch. Leberecht Migge, Worpswede

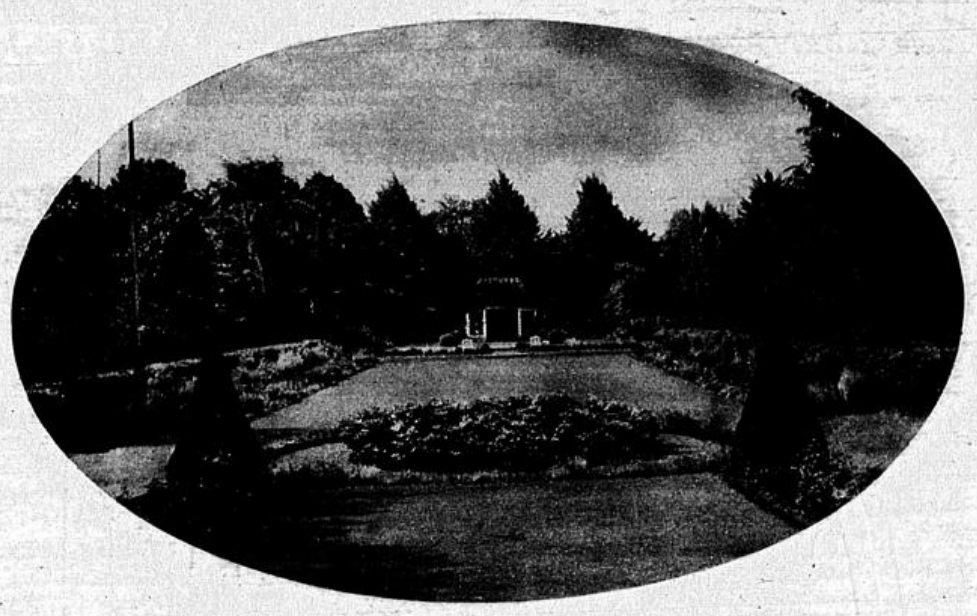
e de che Gärten

erbericht für ge von Harald Hanson



engarten un freie Landschaftsidyll eines Moorweihers
, Worpswede Phot. Kaufmann, Bremen

haben den Nutzgarten, den Obst- und Gemüsegarten, wieder zu Ehren gebracht, in der freudigen Erkenntnis, daß Sachlichkeit und Schönheit sich sehr wohl auf das glücklichste vereinen lassen. Vor allem aber hat man wieder erkannt, daß eine der Hauptaufgaben des Gartens, des Nutzgartens wie des Ziergartens, sein soll und muß: das Haus in die freie Landschaft oder den Organismus einer Siedlung sinnvoll einzugliedern und fest einzubinden. Dadurch, daß der Aufbau und die Raumfolge des Hauses in den Garten ausstrahlt und sich in dessen architektonischer Haltung widerspiegelt, entsteht jene wohltuende organische und harmonische Überleitung der starren und formgebundenen Architektur in die lebendige und frei spielende Natur. Terrassen, Mauern und Plattenwege, Heckenwände, Baum- und Laubengänge, Spaliergitter und streng gefaßte Wasserbecken sind die Grundelemente einer geradlinig-klaren, räumlichen Gartengliederung und Gartenschönheit und zugleich das notwendige architektonische Rückgrat für das freie und üppige Wachsen und Blühen der Sommerblumen und Blütenstauden, der Felsenpflanzen und Rankgewächse, der Blütensträucher und Fruchtgehölze. Wo es die Verhältnisse erlauben, wird man den Wirtschaftsgarten vom Ziergarten trennen, wird man in losem oder festem Zusammenhang die Einzelaufgaben der Gartengestaltung (Gartenhaus und Brunnenhof, Frühlings-, Rosen- und Staudengarten, Spielplatz, Sonnenbad, Kindergarten usw.) ihrer besonderen Eigenart entsprechend aneinanderfügen. Umfassende Materialkenntnis und ein feines Gefühl für das Werden und Vergehen in der Gartenwelt mit all ihren zeitläufig wechselnden Erscheinungen ist Voraussetzung für das Gelingen einer Gartenschöpfung, ihr Wesentliches aber ist die charaktergebende, fest umrissene Ausdrucksform.



Aus einem Garten in Ahrensburg. Staudenrabatten vor schützenden Heckenwänden umfassen eine streng gegliederte Rasenfläche. Gartenarch. Schnackenberg, Hamburg Phot. Rompel, Hamburg

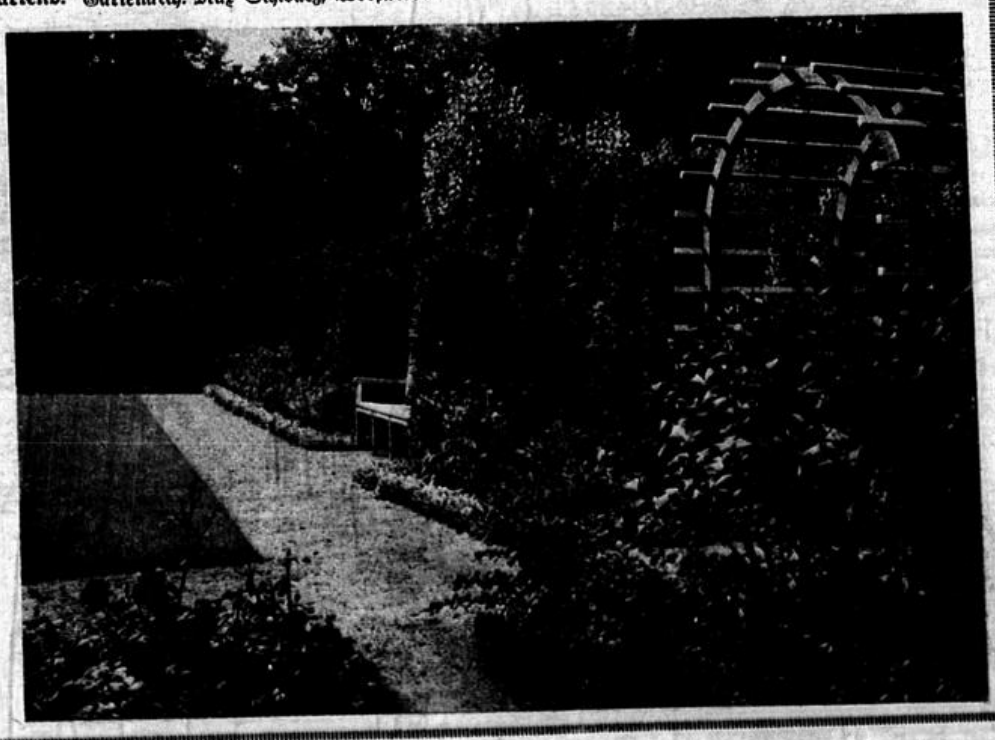




Wiese, Hecke, Gatter und Birkengebüsch sind die einfachen Elemente dieses bäuerlich-schlichten Landhausgartens. Gartenarch. Max Schwarz, Worpswede Phot. Kaufmann, Bremen



Oben: Aus einem Siedlungsgarten. Ein sonniger Freiplatz verbindet das Kleinwohnungshaus mit dem sich nach Süden anschließenden kleinen Zier- und Nutzgarten
Gartenarch. Hübotter, Hannover
Phot. Niedersächs. Bild-Archiv



Rechts: Heckenwände und eine Spalierlaube geben dem gradlinigen Stauden- und Rosengarten einen räumlichen Abschluß
Gartenarch. Jacob Ochs, Hamburg

Plagiatoren

Von Alfred Manns

Jodokus Trillerlein hatte schwer kämpfen müssen, bevor er sich als Schriftsteller und folglich auch als Universalerbe Tante Cölestines durchsetzte. Er hatte zu kämpfen gegen pedantische Lehrer, die nicht vor Jodokus zwanzigstem Lebensjahre auf dessen Anwesenheit in der Untersekunda verzichten wollten und auch gegen einen Schiffskapitän, der versuchte, ihm die Geheimnisse der Nautik von hinten herum beizubringen.

Nach drei bis vier anderen vergeblichen Berufswahlen landete Jodokus bei den gestürzten Pferden und dementierten Drillingen eines kleinen Generalanzeigers. Hier war indessen das Sprungbrett, von dem aus er mitten in die Literatur hineinjumpte.

Von diesem Augenblicke an hatte das Schicksal keine Macht mehr über ihn. Es gelang geradezu alles. Diese beispiellosen Erfolge waren es, die die geschäftstüchtige Tante Cölestine bewogen, ihr stattliches Vermögen den „ehemaligen Trunkenbolden" wieder zu nehmen und es Jodokus zuzuwenden, dessen Betriebsamkeit ihr imponierte. — Trillerlein stieg bei seinem Blatt bald zum Chef des Feuilletons. Aber sonderbar, hier hatte er wieder Fehlschläge zu verzeichnen. Während die Beiträge aus seiner Feder selbst der stärksten Kritik standhielten, waren die Arbeiten anderer Autoren, die er zum Abdruck bestimmte, zumeist erschreckend minderwertig. — Als Tante Cölestine zu seinen Gunsten auf das Zeitliche verzichtete, mietete sich Jodokus eine große, neue Wohnung, zu der er sich ein Haustürschild: Jodokus Trillerlein, Schriftsteller, anschaffte. Die Feuilleton-Schriftleitung des Generalanzeigers gab er auf. — Inzwischen hatte Trillerlein geheiratet, eine niedliche, pusselige kleine Frau, die an Jodokus hinaufsah wie am Völkerschlachtsdenkmal. — Am Morgen, nachdem die Privatwohnung bezogen war, saß das Ehepaar beim Frühstück.

„O, mein Jodukus," flüsterte die kleine Frau zärtlich, „wie stolz bin ich auf dich. Wie ist es möglich, daß es in früheren Jahren Leute gegeben hat, die dir eine große Zukunft absprachen." — Jodokus bestrich sich ein Ei mit Kaviar. „Ja, mein liebes Kind, aber auch du weißt noch nicht einmal, wer ich wirklich bin! Sieh, meine anderen berühmten Kollegen haben den Fehler begangen, sich auf sich selbst zu stellen und hemmungslos ihrer Phantasie zu folgen. So schafften sie wohl etwas Individuelles, aber sie schafften dabei stets allzu Subjektives. Diese Klippe zu umschiffen, sollte die erste und heiligste Aufgabe des Schaffenden im wahren Geiste sein. Auf die Dauer wird man die Seele seiner Leser nur dann zum Mitschwingen bringen, wenn man auf deren Saiten eingestellt ist."

Die Worte gab Jodokus in heller Begeisterung von sich. Beide Eheleute bemerkten es nicht, wie es draußen geklingelt hatte, und als eben Lotte vor ihm in die Knie sank, zu ihm aufschaute und sagte: „Du mein alles, du mein Gott!", da öffnete das Dienstmädchen die Tür und schob eine etwas wilde Persönlichkeit ins Zimmer, die die letzten Worte hörte, höhnisch auflachte und die neueste Nummer der „Abendbilder" mit grimmigem Augenaufschlag auf den Tisch haute.

„Verehrte Frau Trillerlein, ich möchte um den Vorzug bitten, mit ihrem Gatten, dem Gott Trillerlein, ein paar Worte unter zwei weltlichen und zwei göttlichen Augen zu reden." — Willenlos gehorchte Frau Lotte dem Wink und verschwand.

Dann riß sich Jodokus die Weste stramm und fragte um einen halben Ton energischer: „Mit wem habe ich den Vorzug?"

„Was schert Sie mein Name! Ich bin zuletzt Ihr Lieblingsautor gewesen, und Ihre letzte Novelle, die Sie geschrieben haben, ist von mir."

Trillerlein war um einen Schatten bleicher geworden, doch seine schöne Ruhe hatte sich nicht verloren. „Aber Verehrtester, wenn es mir überhaupt gestattet sein darf, mich zu äußern, so müssen Sie mir doch wenigstens sagen, wessen Sozius zu sein ich nach Ihrer Ansicht die Ehre habe."

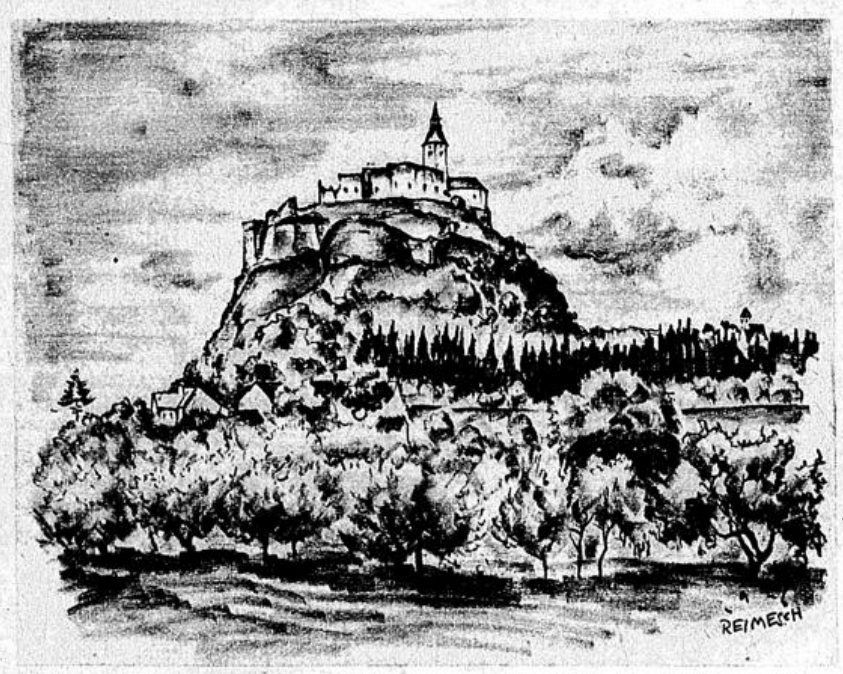
Da schlug der Ankömmling, ein Mann mit struppigem Bart und Blicken, die man als unternehmend und resigniert ansprechen konnte — auch so ein ganz klein wenig wie Verzagtheit lag darin — nochmals auf den Tisch. „Der Teufel ist Ihr Sozius, und ich heiße Christian Knorrbutt!"

Da atmete Trillerlein auf. „Ja, mein sehr verehrter Herr, ich muß Sie doch bitten, sich an eine andere Adresse zu wenden. Ich heiße Jodokus Trillerlein und muß Ihnen gestehen, daß meine Zeit karg bemessen ist."

Nun zog Knorrbutt ein etwas vergilbtes Zeitungsexemplar des „Treuenbrietzener Intelligenzboten" hervor. „Mein hochverehrter Meister Trillerlein, stammen Sie vielleicht aus Treubrietzen?"

Jodokus schüttelte erstaunt den Kopf. „Nein, aber eine Großtante von mir lebte dort. Bevor ich sie beerben mußte, schickte sie mir sehr viele Nahrungsmittelpakete, o Gott, die gute Tante Cölestine!"

Herr Knorrbutt lachte etwas hysterisch auf. „So, so, und die wickelte sie denn in den Intelligenzboten von Treuenbrietzen ein, nicht wahr?"



Burg Güssing im südl. Burgenland, Gebiet um den Neusiedler See südöstl. von Wien. Das Burgenland, ein altes deutsches Kulturgebiet, feiert am 31. August 1926 die fünfjährige Wiederkehr der politischen Angliederung an Deutsch-Österreich. Es ist das einzige deutsche Gebiet, das nach der Beendigung des Weltkrieges mit dem deutschen Stammland vereinigt wurde, während ja im übrigen durch die Friedensschlüsse an fast allen Grenzen deutsches Kulturland politisch vom Deutschen Reich oder Österreich abgetrennt wurde
Nach einer Originalkreidezeichnung von Ragimund Reimesch. Erstveröffentlichung in unserer Beilage.

„Sehr möglich," hauchte Jodokus erwartungsvoll.

„Jawohl, und außer Speck und Grützwurst entnahmen Sie dem Intelligenzboten die novellistischen Beiträge des „Laureatus". Ich danke Ihnen für den guten Geschmack, den das Blatt übrigens gar nicht einmal teilte. Für dieses war ausschlaggebend der prachtvolle Autorname und das billige Honorar von fünf Mark für das Original; sechs Mark und Knorrbutt wären für das Intelligenzblatt nicht tragbar gewesen."

Jodokus war noch um einen Schatten bleicher geworden. „Wenn ich Sie recht verstehe, glauben Sie, daß meine heutige Arbeit in dem Illustrierten Abendblatt einige Anklänge an Ihr Skriptum hat. Sie scheinen da in einem Wahn befangen; trotzdem will ich auf Ihre Gedanken eingehen. Meine Novelle heißt „Die gefesselte Psyche" und Ihre, wenn ich bitten darf?"

„Gebundene Seelen," knurrte Knorrbutt.

„Nun," fuhr Jodokus milde fort, „derartige Kleinigkeiten -- — — ich bin ein Mann des Friedens, darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten?"

„Den werden Sie zur eigenen Stärkung gebrauchen, hören Sie bitte. Ich begann vor zehn Jahren: „Gedanken qualvollster Art durchwühlten die Brust Ariberts. Zweifel an der eigenen Kraft des Schaffens peinigten seine Seele. Wer sagte ihm, was er konnte, welcher große Meister nahm ihm diese Zweifel, die seine Schaffenskraft lähmten?" So fängt's bei mir an, so sagt „Laureatus"; und wie schreibt Jodokus Trillerlein gestern?: „Qualvolle Gedanken zerhämmerten Ariberts Brust. Seine Seele wurde gepeinigt durch Zweifel an der eigenen Kraft. Wer würde ihm helfen, welcher große Meister würde ihm das Selbstvertrauen geben?"

Jetzt war Jodokus regelrecht blaß geworden, aber nunmehr bewährte sich seine starke Seele. „In welch' traurigem Wahn sind Sie befangen, liebster Kollege. Sie sehen die Dinge aus dem Gesichtswinkel einer kranken Phantasie. Meine Novelle wurde bereits vor elf Jahren geschrieben in der jetzt eingegangenen Katzenellenbogener Tageszeitung „Die Stunde". Wenn Sie das Blatt nicht kennen sollten, so besteht ja die Möglichkeit, daß eine andere Zeitung die Novelle dort unbefugt nachgedruckt hat. Diese nachdruckende Zeitung ist in Ihre Hände gekommen, und nach Jahresfrist hat eine Erinnerungstäuschung Sie hier veranlaßt, den Stoff zu verwerten. Reden wir nicht weiter darüber, die Sache ist abgetan. In unserem nervösen Zeitalter darf man sich über derartige Kleinigkeiten nicht aufregen."

Knorrbutt, der nun seinerseits verstört dagestanden hatte, legte die Hand an die Schläfe, tat einen tiefen Atemzug und schrie:

„Heraus mit dem Katzenellenbogener Beleg, heraus damit! Es darf nicht sein, daß ein Mann wie Sie sich durch Straßenräuberei an armen Literaten bereichert."

Auch diese scharfen Worte vermochten Jodokus nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. „Ich sehe, Sie sind krank, mein Lieber, und kranken Kollegen gegenüber habe ich Mitleid. Ich biete Ihnen das Honorar von 45 Mark, welches ich für meine Novelle erhielt, als Liebesgabe an unter der Bedingung, daß Sie Ihre Märchen nicht weiter in die Öffentlichkeit bringen." — Knorrbutt ergriff einen Stuhl, als ob er ihn auf dem Tisch zerschmettern wollte. Doch gleich darauf setzte er ihn wieder leise zu Boden, denn soeben hatte sein Magen laut und deutlich angeweckt. Er nahm das Geld, warf dem Jodokus einen finsteren Blick zu und ging.

Frau Lotte hatte an diesem Tage ein umfangreiches Samariterwerk an Trillerleins Psyche zu verrichten.

Jodokus gefiel sich in der Rolle eines Kunstjüngers, dem die Anerkennungen einerseits und der Neid andererseits ein schier nicht zu ertragendes Martyrium auferlegten.

Christian Knorrbutt, das unentdeckte Genie, saß derweil zu Hause vor einem Stück Schwarzbrot und einer Dose Halberstädter Würstchen. Er hatte Philosophie studiert mit viel Verständnis, aber ohne die Gabe der psychischen Anwendungsfähigkeit. Er war eben ein Forscher, aber kein Dichter und hatte das Pech und den Ehrgeiz, letzteres zu glauben.

„Zum Kuckuck, im Forschen liegt doch wahrhaftig auch Kultur, und da laufe ich Esel hin mit absolut reiner Empörung und reibe dem Kerl seine Erbärmlichkeit ins Gesicht, als ob es Pfeffer sei; statt dessen war's nur Buttermilch."

Knorrbutt versank in trübe Erinnerungen, mit denen ihm die Logik wegschwamm. „Sonderbar," murmelte er, „wie die Menschen doch sind: wenn sie einmal einen sogenannten Autoren für modern halten, dann kann er schreiben, was er will. Dann kann er den Schornitz von anno 26 abschreiben, und er bleibt doch neueste Mode. Hm, eigenartig, damals vor 15 Jahren hielt ich es einfach nicht länger aus, ich mußte mich gedruckt sehen. Mein Mangel an Phantasie ließ es wohl zu, diejenige anderer auszubeuten, aber so etwas Ähnliches wie Literatur mußten sie darstellen —" Knorrbutt seufzte tief auf — „Herrgott ja, im Grunde genommen nur, damit mir Spielraum zum Verschandeln blieb. So war's denn auch mit der Trillerleinschen Novelle, die eine wesentliche Verschlechterung meines Plagiats darstellte."

Schnell legte er sich die letzte Wurst auf den Teller. „Runter damit, bevor mir davor so übel wird, daß ich daran ersticke. — — Hm, ja, da habe ich hier nun ein Literaturlexikon der neuesten Forschungen. Wollen mal aufschlagen: Schornitz entnahm viele seiner Stoffe den Motiven altitalienischer Novellisten."

Minutenlang starrte Knorrbutt auf die Zeilen und brach in ein brüllendes Gelächter aus.

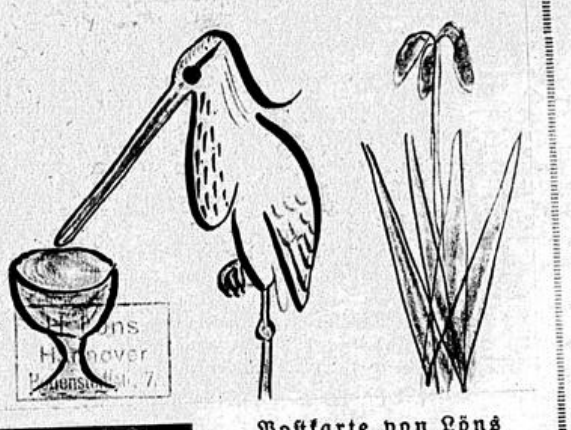
„Da werden ja einige Gräber sauber umgedrehte Leichname enthalten. Der Schornitz wegen meiner, der altitalienische Meister wegen des Schornitz und vielleicht Aristophanes oder sonst ein oller Grieche wegen des Italieners. So," murmelte er, „jetzt bin ich fertig mit mir. Jetzt kaufe ich mir von dem Geld des Italieners ein sauberes Abendessen und feiere den Abschied von der Dichtkunst. Von morgen ab steige ich ins kritische Fach."

Hermann Löns zum Gedächtnis

Zu seinem 60. Geburtstag am 29. August 1926

In der Lüneburger Haide, in dem wunderschönen Land,
Ging ich auf und ging ich unter, allerlei am Weg ich fand.

Wenn er „noch in die Welt gepaßt" hätte, wäre der Dichter Hermann Löns nun sechzig Jahre alt geworden und hätte uns wohl noch viel aus seiner Haide gesungen. Aber Leben und Schicksal hatten es ihm nicht vergönnt. Wir können heute wohl sagen, zu seinem großen Glück. Denn dieser Mensch, der so zerrissen, wenn nicht gar unglücklich durchs Leben gegangen ist, wäre irgendwann an einer Lebensklippe gescheitert. Schon 1914 traf ihn zu Anfang des Krieges die erlösende Kugel. Und wir können fast annehmen, daß er sie gesucht hat. Über den Menschen Löns brauchen wir heute nicht viel Worte zu machen. Es ist über ihn so unendlich viel geschrieben worden von sogenannten Freunden und Freundinnen, und sein Bild ist im Laufe der Jahre teilweise maßlos verzerrt worden. Wer dem Menschen und Dichter Löns nahetreten will, der lese nur seine Bücher, seine Romane, seine Natur- und Tierschilderungen aus der Lüneburger Heide, und wenn er sie gelesen hat und in sich aufgenommen, dann soll er sich mit dem Genuß dieser Lektüre zufriedengeben und nicht noch in der Schlacke eines Lebens wühlen wollen, das gänzlich unphilisträs dem Verständnis der meisten Menschen doch zu ferne liegt. Ursprünglich war Löns Journalist gewesen, Redakteur an den verschiedensten Zeitungen, und zwar Journalist aus innerer Berufung. Später war er in der Zeitschrift „Niedersachsen" tätig. Seine großen Arbeiten machten ihn bald auch in der Literatur bekannt. Doch die Erkenntnis seines eigentlichen Wertes und seiner dichterischen Fähigkeiten setzte sich erst mit der Veröffentlichung seiner gesamten Werke nach dem Kriege in breiteren Volksschichten durch. Und heute ist Hermann Löns einer der bekanntesten und auch meistgelesenen Schriftsteller in Deutschland.



Postkarte von Löns mit eigener Zeichnung

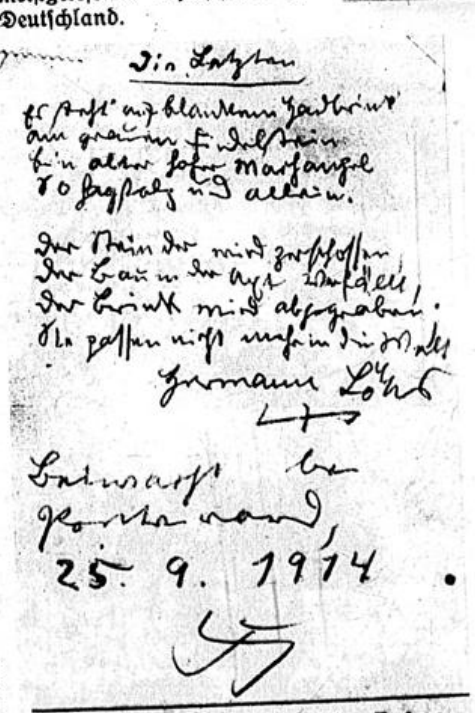


Löns-Zimmer im Museum zu Celle. Büste, Zeichnungen, Plaketten und Gemälde von Hermann Löns sind hier gesammelt, auch Photographien von ihm, seiner Frau und seinem Kinde

Im Museum zu Celle hat man nun zur Erinnerung an die Person des Dichters allerlei Dokumente zusammengetragen, also ein sogenanntes Löns-museum. Da sind zunächst die Lönsbilder, Plaketten und die Lönsbüste, die Ernst Fricke-Hannover schuf, die das äußere Bild des Dichters auf die Nachwelt bringen. Zeichnungen, Karten, Briefe, Korrekturen von Löns, seine Werke und die reiche Literatur über ihn vervollständigen den Besitz. Hier ist unzweifelhaft ein Anziehungspunkt geschaffen worden, der die vielen, die in der Heide auf Löns' Spuren wandern, sehr erfreuen wird. In Celle ist die Sammlung insofern am rechten Ort, als mit ihm den Dichter und sein Werk mancherlei Fäden verknüpfen. Die Hauptstücke der Sammlung sind weiteren Kreisen durch die vielen Löns-Veröffentlichungen der letzten Jahre bekannt geworden. Reizvoll aber ist es, sich in dem Kleinmaterial umzutun, aus dem wir heute ein paar Proben abbilden. Unter den Bildern im Lönszimmer ist zunächst die Photographie des Dichters am Wagen seines einzigen Kindes. Daß ihm Vaterglück versagt blieb, hat wohl mit zu dem Zerwürfnis in der ersten Ehe beigetragen; und als ihm schließlich in der zweiten Ehe ein Sohn geboren wurde, war es ein körperlich und geistig geschwächtes Sorgenkind. — Proben seiner zeichnerischen Begabung hat der Dichter seinen Freunden mehrfach gegeben. Der flotte, oft saloppe Zug, den seine schriftstellerischen Arbeiten offenbaren, verleugnet sich auch hier nicht. Löns hat auch von seiner zeichnerischen Begabung praktischen Gebrauch gemacht, indem er den Verlegern seine Wünsche für die Titelblätter seiner Bücher mitunter zeichnerisch übermittelte. Freilich sah solch Blatt oft wohl roh genug aus. Aber die Postkartenzeichnungen sind Dokumente einer eingebungsvollen Laune. Der Lönssche Esprit äußert sich gleich auf zwei Gebieten.

Mit Wehmut betrachtet man dann das letzte Zeugnis seiner Hand. Einige Stunden, bevor er fiel, schrieb er sein Gedicht „Die Letzten" flüchtig nieder, das für uns heute einen tieferen Sinn bekommt, als er dem Dichter vorgeschwebt haben mag. — Ende August ist der Tag, an dem Hermann Löns 60 Jahre alt geworden wäre, wenn er „noch in die Welt gepaßt" hätte. Aber die feindliche Kugel holte ihn zeitig aus seinem unruhvollen Leben, und gewiß nicht zu früh; denn er hat sein Leben jenseits des bloßen Daseins: im Herzen derer, die sein Werk lesen und lieben. Und von seinem Werk und seiner Heide weg mag mancher wohl hintreten vor die Zeugnisse seines Erdenseins, die liebevolle Sorgsamkeit zu einer schönen Erinnerungsstätte gestaltete. K. Tegtmeier.

Photos: Niedersächsisches Bildarchiv



Das letzte Zeugnis von Löns' Hand, ein Notizblatt, worauf er im Felde, einige Stunden vor seinem Tode, das Gedicht „Die Letzten" niederschrieb

CHAMPAGNE ★ HAU & Cie — Reims

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

a—ä—ba—bel—bi—de—dem—di—dil—dour—e—e—en—ent—es—fen—got—ha—i—il—ka—kap—ko—laub—land—le—le—li—loi—ma—mam—nau—nel—nom—o—ö—pen—pos—re—recht—rem—rin—rouf—saa—se—seau—ser—stadt—si—ta—tan—titz—tri—tri—trou—ut—zo.

Aus diesen 57 Silben sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Gedichtform, 2. franz. Dichter, 3. Gestalt aus der Odyssee, 4. europ. Staat, 5. Heilpflanze, 6. Laubart, 7. Notenfigur, 8. röm. Beamter, 9. Wageform, 10. Fluß im Harz, 11. Insel in der Ostsee, 12. Stadt in Afrika, 13. türk. Titel, 14. arab. Titel, 15. Oper von Verdi, 16. deutscher Fluß, 17. Wirtschaftsführer, 18. türk. Einrichtung, 19. Mädchenname, 20. ital. Stadt, 21. deutscher Schriftsteller, 22. Stadt in Holland, 23. Fluß in Frankreich. Kl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Arar, 2. Unze, 3. Sorau, 4. Dampfbad, 5. ave, 6. Ufenau, 7. Eibe, 8. Rehkalb, 9. Invektive, 10. Stentor, 11. Talje, 12 Donizetti, 13. Eichendorff, 14. Robespierre, 15. Schiefer, 16. Lammesgeduld, 17. Unke, 18. Ebenezer, 19 Sinnenreiz, 20. Stralau, 21. Eider, 22. Leonidas, 23. Zeno, 24. Untier, 25. Reifeprüfung, 26. Faksimile. — „Ausdauer ist der Schlüssel zur Freude, Übereifer der zur Sorge."

Je nachdem: Mucker, Zucker, Gucker.

Bilderrätsel: Die Punkte sind durch entsprechende Vokale zu ersetzen. Werden diese Vokale mit den Anfangsbuchstaben der dargestellten Gegenstände verbunden, so ergibt sich als Text: „Was heute alt ist, war einst neu"

Maß halten: Klagen, Lagen.

Schachaufgabe: 1. Tb2—b8. 1. Df8—f6. 2. Tb8—h8+, 2. Kh7×h8. 3. Dh5—e8+, 3. Kh8—h7. 4. De8—g8 und setzt matt.

Besuchskartenrätsel: Friedrichstr.

Besuchskartenrätsel

Dr. Herman Tidec

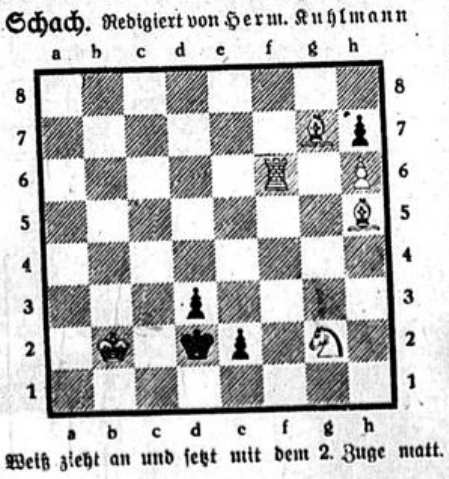
Welchen Beruf hat der Herr?

A. Th.

Kindermund

Die Lehrerin bemüht sich, den Kleinen das Einmaleins beizubringen. „Nun, Elschen", sagt sie, „wenn du einen Apfel bekommst und dein Brüderchen auch einen, wieviel hat jedes?" Elschen: „Einen Apfel." Lehrerin: „Recht so! Und nun gibt dein Bruder dir seinen Apfel zu deinem, wieviel hast du nun?" Elschen stockt und sagt endlich schluchzend: „Der gibt mir keinen!" A. Hoe.

Schach. Redigiert von Herm. Kuhlmann



Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Retter in der Not (Zwei Teile)

Das Erste bringt dem durst'gen Zweiten
In regenarmen, dürren Zeiten
Die rettende Erquickung dar.
Das Ganze mußte einst uns Preußen
Aus Stumpfheit und aus Knechtschaft reißen,
Als York uns Held und Retter war. P. Kl.

Mode / Sport



Bild links: Sportkleid aus weichem Wollstoff Balázs
Bild ganz rechts: Schwarz-rot besticktes Tuchkleid mit schwarzseidenen Ärmel- und Rockteilen Kiesel
Im Oval: Für kühle Tage





Silbergraues Filzhütchen Kiesel





Der möglichst klein gebaute Schirm hat Raum in der Handtasche Balázs
Bild unten: Zweckmäßige Autokleidung H. Schwarz



Das praktische Reisekleid; Gabardine-Reisemantel für Herren H. Schwarz

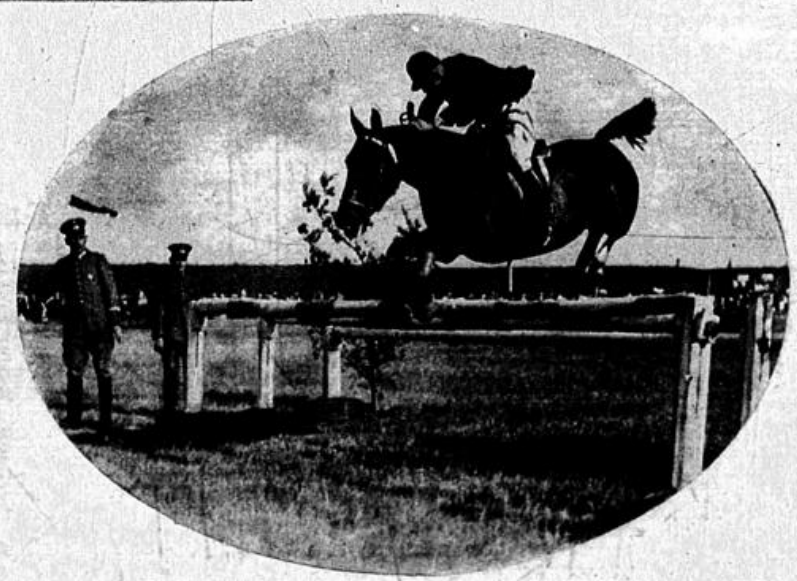




Die Hutformen für den Herbst
H. Schwarz



Vom 5. internationalen Klausenrennen um den Großen Bergpreis der Schweiz. Zwei deutsche Hanomag-Wagen, die mit drei ersten und zwei zweiten Preisen (darunter ein Ehrenpreis für die beste Amateurleistung) ausgezeichnet wurden. Schon die neuartige Karosserie aus Peddigrohr erregte Aufsehen Höpfner



Hervorragende Erfolge hatte in letzter Zeit das Gestüt Cadenberge (bei Neuhaus a. d. Oste) bei den Turnierveranstaltungen in Essen, Aachen, Hamburg, Travemünde und Ahrensburg zu verzeichnen. Rappstute „Nukota", Siegerin im Jagdspringen in Ahrensburg. (Reiter: Herbert Fick.) Berger

Tiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee

W-AK

1926—35